Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 10

Artikel: Das wahre Wort - das täuschende Wort [Fortsetzung]

Autor: Gilg-Ludwig, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwierigkeiten des Wortbildaufbaus werden durch einen Mangel des mechanisch-assoziativen Gedächtnisses erklärt. Die Erfahrungen mit Legasthenikern, bei denen das Lautbewußtsein besonders gepflegt wird, und die zu feiner akustischer Differenzierung angehalten werden, legen uns nahe anzunehmen, daß die Verknüpfungsprozesse besser in Gang kommen, wenn die Einzellaute der Wortklanggebilde differenziert erlebt werden.

Die hier vertretene Konzeption steht im Widerspruch zu verschiedenen Theorien der Legasthenie – vielleicht am deutlichsten zu derjenigen der Wiener Schule, vertreten von Schenk-Danzinger. Mehr Uebereinstimmung besteht mit den Auffassungen von R. Müller und Valtin.

Ich erhebe nicht den Anspruch, letztlich die Ursachen der Legasthenie erhellt zu haben, hoffe aber, einen in der Therapie nutzbaren neuen Gesichtspunkt gezeigt zu haben.

Es ist wahrscheinlich falsch, von *der* Legasthenie zu sprechen. Die verschiedenen zum Teil widersprechenden Untersuchungsbefunde legen uns nahe, uns mit Legasthe*nien* zu befassen, die verschieden verursacht sein können und bei denen verschiedene Faktorenkombinationen (organische, psychische, soziale) bei der Entstehung wirksam werden.

Bei allen Abgrenzungen und Auseinandersetzungen über Symptomatik und Ursachen sollten wir das lese-rechtschreibschwache Kind nicht aus dem Auge verlieren, das unsere Hilfe braucht. Und diese Hilfe möchten wir möglichst vielen LRS-Kindern – und nicht nur den Legasthenikern, die so oder so abgegrenzt werden, zukommen lassen. Es hat sich gezeigt, daß das für Legastheniker ausgearbeitete Sondertrainingsmaterial[12] auch fruchtbar sein kann für kognitiv lese- und rechtschreibschwache Kinder und für sozial und emotional gestörte Schulversager. Deshalb sind auch Hilfsschullehrer und Lehrkräfte in Kleinklassen dazu übergegangen, sich dieses Sondertrainingsmaterials zu bedienen.

[12] Hans Grissemann, Die heilpädagogische Betreuung des legasthenischen Kindes (2. Auflage, Bern 1972) und Praxis der Legastheniethérapie (Bern 1972). Beides Arbeitsmappen zum Sondertraining lese-rechtschreibschwacher Kinder.

Das wahre Wort – das täuschende Wort

5. Vorlesung (Fortsetzung)

Dr. Ruth Gilg-Ludwig

Die Abschweifung über Ilse, Bode und Selke, den drei Flüßchen aus dem Harz, die Heine Aphrodite, Athena und Hera verkörperten, haben wir uns gestattet, um ein Fernziel unserer Untersuchung über Täuschung und Wahrheit am Wort ins Auge zu fassen. Dieses Fernziel besteht darin, ähnliche Fälle, Streitfälle, Parisurteile und daraus resultierende Konflikte lebendig zu machen, wie das ungezählte Theaterstücke seit alters her tun. Das Theaterstück von einst bis heute, von Aeschilos bis Brecht, Dürrenmatt und Frisch ist die literarische Gattung, um Konflikte darzustellen, sie in Rede und Gegenrede auf der Bühne abzuhandeln. Das Theaterstück ist die komplizierteste und interessanteste Gattung der Dichtung, an der sich unsere Methode, die täuschenden und wahren Wörter zu sondern, erproben läßt. Die Konflikte, in die Menschen geraten, sind seit ältester Zeit auch immer wieder ähnlich. Das Individuum mit seinem inneren Gesetz von Empfindung, Verantwortung, Raschheit und Zögern gerät in Spannung und Reibung mit dem öffentlichen Paragraphengesetz. Es läßt sich zuschulden kommen, es macht wieder gut; es muß ein Urteil über sich ergehen lassen und dies ertragen. In griechischer Zeit verhängten die Götter das Schicksal über die Menschheit. Ihre Schachzüge, wie ein Leben gehen sollte, waren unumgänglich: Antigone, Oedipus, Iphigenie und andere mehr. In den griechischen Komödien konnte schon das Zufällige (aus Götterhand stammend oder nicht) dem Menschen schicksalhaft werden. Die abendländische Theatertradition steht ganz in der Nachfolge der Griechen, aber das Schicksal, einst von den Göttern verhängt, wird später Konflikt aus geschichtlicher, gesellschaftlicher und charakterlicher Situation heraus. Konflikt heißt mit anderen Worten Spannungsreichtum und Reibungsflächen zwischen Einzelwesen und Allgemeinheit mit ihren Gesetzen.

Kehren wir aber zurück zu Heines Reisebildern und zu seinen Erlebnissen auf Norderney, der ostfriesischen Insel. Laut Baedeker 1932 ist diese Insel 13 km lang und 2 km breit mit 4100 Einwohnern, die bevölkertste unter den ostfriesischen Inseln. Diese Inseln sind Dünenanhäufungen, wenige Kilometer dem Land vorgelagert, sie wandern pro Jahr soundsoviel Meter. Von manchen kann bei Ebbe durchs Watt das Land zu Fuß erreicht werden. Die rasch ändernde Gestalt solcher Sandinseln ist von besonderer Art, und das Reizklima der Nordsee ist angriffig und gesund.

Heine erzählt in seinem Reisebild sogleich von den Bewohnern und ihrer Tätigkeit im Fischfang. Obwohl oder gerade weil die Männer und Jünglinge zur See fahren und ständig in großer Gefahr sind, so daß manchmal eine Frau völlig verwaist, wenn der Kutter ihrer Männer im Sturm zerschellt, beobachtet Heine an den Insulanern ein großes Heimatgefühl. Gedanken-, Gefühls- und Geistesgleich- und -niedrigkeit verbindet die Einwohner. Ihre Ansprüche ans Leben sind bescheiden. Heine hat offensichtlich die Leute um ihre flackernden Herde in den kühlen Abendstunden ein bißchen beneidet, wenn sie ihren Friesentee tranken und sich Worte von den Lippen zu lesen schienen, ehe eines laut gesprochen war. Ein ganz leiser Anklang an des Dichters große Heimatlosigkeit ist zu verspüren.

Die Worte Geistes- und Gefühlsgleichheit lassen Heine von seinem Reisebild abschweifen und an die großen europäischen Zeitverwandlungen denken, die auch an Norderney nicht einfach vorbeigehn. P. 72: «Auch diese Insulaner (1826) stehen an der Grenze einer solchen neuen Zeit, und ihre alte Sinneseinheit und Einfalt wird gestört durch das Gedeihen des hiesigen Seebades, indem sie dessen Gästen täglich etwas Neues ablauschen, was sie nicht mit ihrer altherkömmlichen Lebensweise zu vereinen wissen.» In der Folge beschreibt Heine, wie die Insulaner als Zaungäste vor dem sogenannten Konversationshaus stünden, und das Tanzen, «die modischen Kleider und vielen unbedeckten Delikatessen betrachtend nicht unbeeinflußt davon ihren alten Stil weiterleben könnten.»

Wenn man diese Erörterung liest, glaubt man gar nicht, daß dieses Problem des Tourismus von 1826 stammt. Sittenverderbnis droht den Insulanern, denn die geistliche Schutzwehr, welche sie von der Kirche haben sollten, ist nicht stark genug.

Der Dichter spricht von einer Vormundschaft, in welche die Kirche den physischen und moralischen Menschen seit dem Mittelalter genommen habe, die – nicht zu leugnen – den Menschen, auch den Insulanern viel ruhiges Glück gebracht habe. Nach all diesen logischen, kritischen Bemerkungen zum Insulaner von 1826 fällt Heine in einen neuen Tonfall, in einen rhetorischen – plötzlich spricht nicht mehr der nachdenkliche Reisende, sondern einer der Männer von Jungdeutschland, dieser politischen Gruppe, zu der Heine vorübergehend gehörte und die neben anderem die Wege des parlamentarischen Nationalismus von 1848 vorbereiteten. Sie hören aus der Rhetorik des folgenden Nachklänge an die französische Revolution und spüren romantischen Glauben an einen ewigen Geist, und sie erkennen schließlich den hohen Geist des Redners Heine, der von einer Würde spricht, die ihn in die Geistesverwandtschaft zu Goethe und Schiller rückt.

«Aber der Geist hat seine ewigen Rechte, er läßt sich nicht eindämmen durch Satzungen und nicht einlullen durch Glockengeläute; er zerbrach seinen Kerker und zerriß das eiserne Gängelband, woran ihn die Mutterkirche leitete, und er jagte im Befreiungstaumel über die ganze Erde, erstieg die höchsten Gipfel der Berge, jauchzte vor Uebermut, gedachte wieder uralter Zweifel, grübelte über die Wunder des Tages und zählte die Sterne der Nacht. Wir kennen noch nicht die Zahl der Sterne, die Wunder des Tages haben wir noch nicht enträtselt, die alten Zweifel sind mächtig geworden in unserer Seele – ist jetzt mehr Glück darin als ehemals? Wir wissen, daß diese Frage, wenn sie den großen Haufen betrifft, nicht leicht bejaht werden kann; aber wir wissen auch, daß ein Glück, das wir der Lüge verdanken, kein wahres Glück ist und daß wir in den einzelnen zerrissenen Momenten eines gottgleicheren Zustandes, einer höheren Geisteswürde, mehr Glück empfinden können als in den lang hinvegetierten Jahren eines dumpfen Köhlerglaubens.»

Es ist doch recht unerwartet und überraschend, was alles erzählt wird in dem Reisebild von den Insulanern auf Norderney. Die Frage, ob ein Reisebild die rechte Form für solche Bekenntnisse sei, soll nicht aufgeworfen werden. Das Zitat spricht in seinem Gehalt durch sich selber, und für uns ist es beispielhaft für Zonenwechsel im Stil. Nach der Beschreibung der sehr bescheiden lebenden Insulaner wurde die römisch-christliche Kirche kritisch betrachtet und darauf die Aussage in einem bekenntnishaft rhetorischen Abschnitt gesteigert. Nur wer recht zu hören vermag, auf den Zonenwechsel des Sprechers horcht und sich darauf einstellt, gelangt zum vollen Verständnis des Textes.

Nach kritischer Betrachtung der Einwohner nimmt Heine später die Gäste unter die Lupe, und so wie es zu allen Zeiten Fragen, zeitgebundene Fragen gibt, die alle Gemüter bewegen und in allen Kreisen gestellt werden, so war 1826 eine solche Frage, ob Schiller oder Goethe eigentlich der größere Künstler sei. Heine beobachtet zunächst zwei Jünglinge in ihren Behauptungen für und wider den einen und den anderen Geistesheroen. Dann läßt er sich von einer Dame auch die Frage stellen: «Doktor, was halten Sie von Goethe?» «Ich aber (so die Antwort Heines) legte meine Arme kreuzweis auf die Brust, beugte gläubig das Haupt und sprach: ‚la illah ill allah, wamohammed rasul allah!'»

Hier erleben wir die Schlagfertigkeit, den Witz Heines, der sich in den Reisebildern von Lucca in große Ausgelassenheit steigert. Heine geht aber nach seinem Allah-Ausruf doch noch ernsthafter auf Goethe ein, indem er bemerkt, weil Goethe eine gemeinschaftliche Welt sei, wäre es leicht, an solcher Frage über ihn auch die Frager zu erkennen. Andererseits könne Goethe besonders gut kennengelernt werden an seiner italienischen Reise, weil er mit seinem «klaren Griechenauge» alles sähe, das Dunkle und das Helle, und nirgends die Dinge mit seiner Gemütsstimmung koloriere, sondern Land und Leute schildere in wahren Umrissen und Farben, womit sie Gott umkleide. Es wurde schon früher gesagt, daß Heine ein echter Bewunderer Goethes sei, und weiter haben wir uns herausgenommen, Heine einen Dichter zu nennen, bei dem das lautere Gefühl Wort und Satz geworden sei in deutscher Dichtung wie sonst nur noch bei Goethe. Die beiden Künstler verbindet Gemeinsames an Sprachgenialität, genau zu sagen, was sie fühlen.

Ein solches Zitat von Heine möge das Reisebild von der Nordsee noch abschließen, denn der zweite Teil des Berichts wird mehr und mehr literarisch, was von uns unbeachtet bleiben darf. Vielleicht ist aber jetzt der Zeitpunkt geeignet, ein paar Worte darüber zu sagen, was Heine selbst von seinen Reisebildern gehalten, und was er mit ihnen gewollt habe. Vielleicht ist vor allem wichtig und richtig zu sagen, daß es absichtslose Dichtungen gewesen seien, voller Einzelheiten an Ereignissen, Anekdoten, an Politik, Historie und Romantik. Es sind unterhaltsame

Kantonale Verwaltung Luzern

Beim **Kantonalen Schulpsychologischen Dienst** ist die Stelle eines vierten hauptamtlichen

Schulpsychologen

neu zu besetzen.

Arbeitsbereich:
Selbständige Erledigung aller dieser Amtsstelle übertragenen Aufgaben.

Anforderungen:
Abgeschlossenes Hochschulstudium in Psychologie (Diplom oder Doktorat), mehrjährige praktische Tätigkeit in Schulpsychologie oder Erziehungsberatung, wenn möglich Unterrichtserfahrung.

Weitere Auskünfte erteilt der Leiter des Schulpsychologischen Dienstes, Zentralstraße 38, 6002 Luzern, Telefon 041 23 88 76.

Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 31. Januar 1973 zu richten an
Kantonales Personalamt, Nurbacherstraße 23, 6003 Luzern.

Realschule und Progymnasium Liestal

Auf Frühjahr 1973 sind an unserer Schule zu besetzen:

4 Lehrstellen phil. I
2 Lehrstellen phil. II

Für die Wahl als Lehrer oder Lehrerin an die Realschule oder an das Progymnasium ist ein Real-, Bezirks- oder ein entsprechendes Sekundarlehrerdiplom nach mindestens 6 Semestern Universitätsstudium erforderlich.

Die Besoldung ist kantonal neu geregelt. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.

Für Auskünfte stehen zur Verfügung
das Rektorat (Tel. Schule 061 91 91 44, priv. 91 02 58)
der Präsident (Tel. 061 91 59 55)

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugniskopien erbitten wir an den Präsidenten der Realschulpflege des Kreises Liestal, Dr. Hansjörg Schmassmann, Bölchenstraße 5, 4410 Liestal.

Schulgemeinde Horgen

Auf den Beginn des neuen Schuljahres im Frühling 1973 sind an unserer Schule neu zu besetzen:

Mehrere Lehrstellen an der

Primarschule (Unter- und Mittelstufe)
Sekundarschule (phil. I und II)
Realschule

sowie eine Lehrstelle an der

Oberschule

Ferner suchen wir auf Frühjahr 1973

2 Lehrkräfte für die Sonderklassen B
(Unter- und Mittelstufe)

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.
Interessierte Lehrkräfte werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Horgen, Gemeindehaus, 8810 Horgen, zu richten.

Schulpflege Horgen

Schulgemeinde Schlieren

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 sind

2 Lehrstellen
an Klassen für fremdsprachige Schüler

zu besetzen.

Es handelt sich dabei um Uebergangsklassen für die Einschulung vorwiegend italienisch sprechender Kinder. Maximal 18 Schüler im zweiten bis vierten, beziehungsweise vierten bis sechsten Schuljahr, die besonders sprachlich auf den Uebertritt in eine Normalklasse vorzubereiten sind.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Eine 4½-Zimmer-Wohnung könnte zur Verfügung gestellt werden.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Schulpflege Schlieren, Sekretariat Obere Bachstraße 10, 8952 Schlieren (Telefon 01 98 12 72), wo auf Wunsch weitere Auskünfte gerne erteilt werden.

Die Schulpflege

Les meilleurs vœux pour la nouvelle année:

ROMAN MAYER

Montreux 39, av. du Casino

horlogerie fine – joaillerie – bijouterie

PATEK PHILIPPE
OMEGA
TISSOT

TEINTURERIE MASSON

Montreux 11, Rue de la Paix
Téléphone 63 36 73

Clarens Usine 126, Rue du lac
Téléphone 61 37 75

LA SANTÉ PAR LES FRUITS

Maison Corbet & Clavien S. A.
Rue de la Paix, **Montreux**

P. PEDRETTI

1800 Vevey – Tél. 51 18 53

Fruits
Légumes
Primeurs
en gros

SERVICE SPECIAL pour HOTELS et PENSIONS

Installations sanitaires
Chauffages centraux
Production d'eau chaude
Brûleurs à mazout – Citernes

Chauffage - sanitaire
F. BURKHALTER SA
Montreux
✆ 62 42 42

Viandes – Charcuterie

Qualité

Ed. Suter SA

Montreux
Villeneuve

La Boucherie-charcuterie Claude Gex

1842 Territet
61 27 29

1822 Chernex
61 27 63

vous offre ses viandes de première qualité

Le magasin toujours à l'avant-garde

GRANDS MAGASINS
innovation
MONTREUX SA

Papeterie **Kramer**

Montreux Vevey

Toutes fournitures pour étudiants
Machines à écrire - Vente - Location

Institut Monte Rosa Territet

Direction K. Gademann

Aufsätze, die nicht vorsätzlich komponiert sind. Erstaunlich ist die Tatsache, daß diese Reisebilder Heine, dem Dichter, 1826 zum Durchbruch und zur Anerkennung verholfen haben. Von heute aus zurückblickend können diese Reisebilder als qualifizierte Gebrauchsliteratur erachtet werden, Anfänge von gehobenem Journalismus, und in den Exkursen vom eigentlichen Reisebild handelt es sich um eine Art von Essay, die Heine darin vorgelegt hat.

Ehe Norderney verlassen wird, stehen noch einige Sätze darüber zum Nachfühlen, wie es Heine zumute gewesen sein mag. Erzähler und Leser sind eingesponnen in die Fühlerzone.

«Einen eigentümlichen Reiz gewährt das Kreuzen um die Insel. Das Wetter muß aber schön, die Wolken müssen sich ungewöhnlich gestalten, und man muß rücklings auf dem Verdecke liegen und in den Himmel sehen und allenfalls auch ein Stückchen Himmel im Herzen haben. Die Wellen murmeln alsdann allerlei wunderliches Zeug, allerlei Worte, woran liebe Erinnerungen flattern, allerlei Namen, die wie süße Ahnung in der Seele widerklingen. ‚Evelina' . . . Ich liebe das Meer wie meine Seele. Oft wird mir sogar zumute, als sei das Meer eigentlich meine Seele selbst; – . . .»

*

Die dritte und an Seiten längste Reisebeschreibung Heines ist der Stadt Lucca und den Bädern von Lucca gewidmet, und wurde während des Aufenthaltes des Dichters dort im Jahre 1828 geschrieben: «Ich bade, schwatze mit schönen Frauen, erklettere die Apenninen und begehe tausend Torheiten», so schreibt er an seinen Freund. Und dieses Wortes aus Heines Mund erinnert man sich nicht ungern, wenn die Erzählungen aus Lucca einem vor die Augen kommen. An Beschreibungen finden sich kaum zwei Seiten, hingegen an Polemik mit Adel und Geistlichkeit und Judentum umso mehr. Sehr witzig und manchmal gar geisterhaft erscheint da ein Paar namens Marchese di Gumpelino und sein Diener, die ihr literarisches Vorbild in Don Quijote und Sancho Pansa haben sollen. Außerdem polemisiert er noch gegen andere Dichter, die ihn kritisiert haben. All das macht also Lucca nicht lesenswert, wenn ein Reisebild erwartet wird. Von Gumpelino und Hyazinth und all den schönen Mädchen und der klugen Engländerin würde man lieber eine eigene Geschichte lesen. Das Unwahrscheinliche und Geisterhafte an den Ereignissen läßt öfters an Eigenschaften E. T. A. Hoffmanns denken.

Nach solchen Resultaten wird gewiß mancher enttäuscht bleiben und sagen, daß er von einem Reisebild etwas anderes erwartet habe. Ich stimme dem auch zu, muß aber einräumen, daß im 19. Jahrhundert ein solches Reisebuch sogenannte Bildungslektüre war, daß Reisen überhaupt eine Angelegenheit der Bildung war. Bücher, die davon erzählten, durften mehr bringen, als das, was man nur sah.

Wie ist das in unseren Tagen geworden? Ist Reisen nicht vielmehr eine Erholung geworden, Erholung für jedermann und nach jedermanns Geschmack und Bedürfnis zu variieren? So im Vorbeigehn auch etwas für die Bildung zu tun, ist der Reisende bereit, aber die Hauptsache ist das nicht mehr. Wie haben sich dementsprechend auch die Reisebücher geändert. Die Standardreiseführer wie Baedeker, guide bleu und Nagel geben systematisch Bescheid über Land, Leute, Straßen, Geschichte, Hotels und Eisenbahn usw. Auch die Kunstdenkmäler sind selbstverständlich darin beschrieben und der Weg zu ihnen angezeigt. Es gibt auch spezielle Landkarten, die Besonderheit an Landschaft, Geschichte und Kunst darauf vermerken. Kommt man längere Zeit in ein Hotel einer interessanten Region, so bietet sich dort neues regionales Lesematerial in Form von Prospekten und Wochenprogrammen an, so daß eigentlich gar nichts übersehen werden kann, sondern alle Hände zum voraus ausgestreckt sind, Schönheiten, Aktuelles, Außergewöhnliches zu zeigen.

Auch der bildungshungrige und historisch interessierte moderne Mensch muß nach einem Zeitplan reisen; das ist contravers am modernen Reisen, daß oft die Zeit knapp wird. Sie haben dies alle schon erlebt. Ich glaube nämlich, daß man sich beim wahren Reisen auch über die Zeit hinwegsetzen können sollte; daß echte Täuschung zum Genuß einer Reise gehört wie in ein Reisebuch. Glücklich, wer vergessen kann, wielange er schon wo ist, und bleibt, bis er als alter Bekannter von dieser Stätte und jenem Platz scheiden kann.

Wenn Reisen darum befriedigt, weil das vorgesehene Programm durchgeführt werden konnte, entbehrt man das Sichselbstvergessen über etwas anderem, das zur Bildung wie zur Erholung gehört.

*

Ergebnisse:
1. Heines Harzreise
2. Ilse, Bode, Selke, Exkurs
3. Heine auf Norderney

Lob der Groß-Schreibung

Es wird uns heute von Seiten der Computer- und Maschinen-Schreibfachleute nahegelegt, auf Kleinschreibung umzustellen, mit Gründen, die durchaus einleuchtend sind. Selbst Lehrer, welche in der Groß-Schreibung vor allem eine Sache der Grammatik sehen, würden eine Umstellung als vernünftig betrachten. Viele von den vorgebrachten Argumenten liegen recht deutlich in der Linie unserer Zeit: Man hat es nicht gern mit dem differenzierten Reichtum unserer Schöpfung zu tun. Was ist denn heute nicht alles einerlei: Groß oder Klein im Menschlichen, Zürich oder Basel, Frühling oder Herbst, Mann oder Frau, Ton oder Tonsurrogat. Man möchte das alles lieber praktisch und vereinfacht haben. Wir verarmen aber dabei.

Wo ist die heilige Ehrfurcht vor der Sprache und ihrem Kleide, dem gemalten oder geschriebenen Wort? Wird dieser Engel Gottes eine rote Verkehrsschutz-Jacke anziehen, um